



EINGANGSSEITE

## DIE STADTHALLE IN HANAU

ARCHITEKT GEORG ROTH HANAU

MIT 16 ABBILDUNGEN

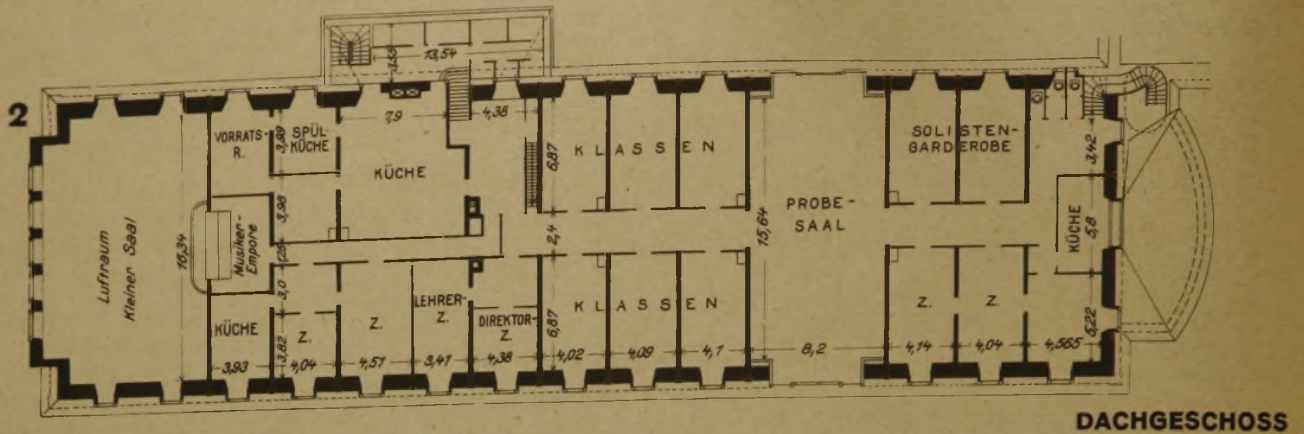
Wer heute dieses Denkmal modernen Bürgerstolzes, das auf den folgenden Seiten in Abbildungen vorgeführt wird, in seiner würdigen Haltung und zweckmäßigen Einrichtung betrachtet, merkt es dem Gebäude nicht mehr an, daß es einstmals der Marstall der Grafen von Hanau gewesen ist, im Jahre 1713 errichtet, und daß es im Weltkriege 1914/18 teils als Markthalle, teils als Kuhstall der Kriegerfürsorge der Stadt Hanau diente.

Nicht ohne weiteres ist auch zu erkennen, welche technische und künstlerische Schwierigkeiten bei der Durchführung des Baues zu überwinden waren. Es ist für den Architekten eine interessante aber meist auch recht schwierige Aufgabe, in Anpassung an alte, vorhandene Konstruktionen Neues schaffen zu müssen und dabei das Vorhandene in möglichst wirtschaftlicher Weise zu nutzen. Im vorliegen-

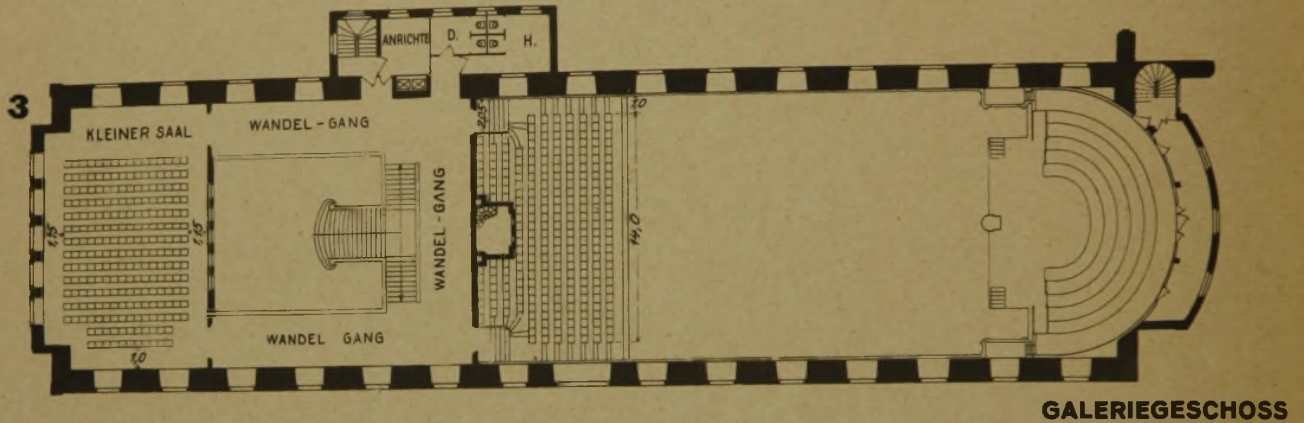
den Falle waren durch die Knappheit der Mittel der Neugestaltung besonders enge Schranken gezogen. Dazu kamen immer wieder neue Schwierigkeiten, die sich aus den alten Fundamenten und der vielfach zerschnittenen, statisch nicht mehr einwandfreien hölzernen Dachkonstruktion ergaben.

Während das Äußere des langgestreckten barocken Baues von einfacher, edler Form möglichst erhalten blieb, entstanden im Innern Räume von gediegener, festlicher Wirkung. Der neugeschaffene Eingangsvorbau mit Dreiecksverdachung trägt als einzigen Schmuck das Wappen der Stadt Hanau (Abb. 1, oben). In Werksteinausführung und guter Linienführung ordnet er sich den Verhältnissen des alten Baues störungslos ein. Daß trotzdem die Wirkung modern und sachlich ist, spricht für das Können des Architekten, der diese schwierige Aufgabe zu

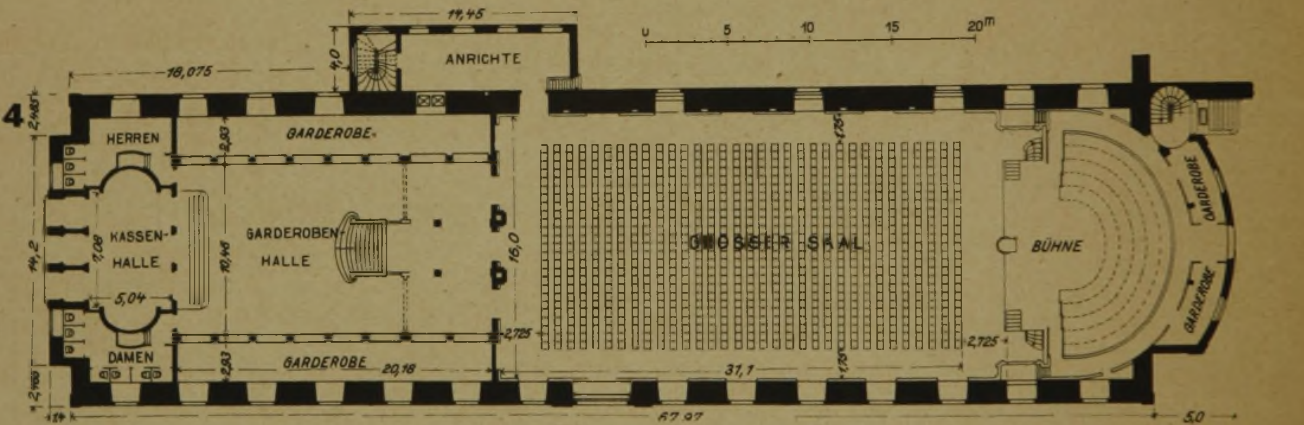




DACHGESCHOSS



GALERIEGESCHOSS



DIE STADTHALLE IN HANAU  
ARCHITEKT GEORG ROTH HANAU

ERDGESCHOSS  
1 : 450

meistern hatte, und es verschmähte, eine „aus dem Geist der heutigen Zeit“ heraus geschaffene Formgebung zu wählen, wodurch sicher eine Disharmonie entstanden und der Reiz des alten Bauwerks vernichtet worden wäre, ein Gesichtspunkt, der heut indes oft übersehen wird. Das Einfühlen in eine gegebene Aufgabe ist für den Architekten sicherlich die größere Kunst, als etwas mehr oder weniger Neues schaffen zu wollen.

Treten wir in das Gebäude ein, so bestätigt schon die in Grün gehaltene, das barocke Äußere auch nach innen fortsetzende Kassenhalle (Abb. 10, S. 68), daß der Baukünstler auch im Inneren mit sicherem Raum- und Formgefühl zu Werke gegangen ist. Die außerhalb des Verkehrs in den seitlichen Rundungen liegenden, praktisch angeordneten und durchaus ausreichenden Schalter erhöhen durch ihre Unauffälligkeit den guten Eindruck, der gesteigert und betont wird durch geschmackvolle Beleuchtungskörper.

Übersichtlich, weit und geräumig in ihren beige, rot und blauen Tönen, und auch durch die in Beige und Rot gehaltenen Marmorfliessen überaus warm wirkend, schließt sich daran die Empfangshalle mit den Kleiderablagen (Abb. 11–13, S. 68, 69). Die axial angelegte Marmortreppe nach den Wandelgängen im Obergeschoß, die als Promenade in den Pausen sowie als Zugang zu dem kleinen Saal und dem Balkon des großen Saales dienen, betont architektonisch ausdrucksvoll die besondere Bestimmung des Raumes. Hinter den beiderseitigen Bogenstellungen im Erdgeschoß befinden sich die Kleiderablagen. Die künstliche Beleuchtung der Halle erfolgt direkt und indirekt. Der Lüster in Form ineinandergeschobener, nach unten sich verzügender Kelche vereinigt beide Beleuchtungseffekte. Für die direkte Beleuchtung sind einfache kelchartige Wandarme, für die indirekte Beleuchtung ist ein Soffittenband hinter dem Hohlkehlangesims vorgesehen. Von der Empfangshalle öffnen sich drei breite Flügel-

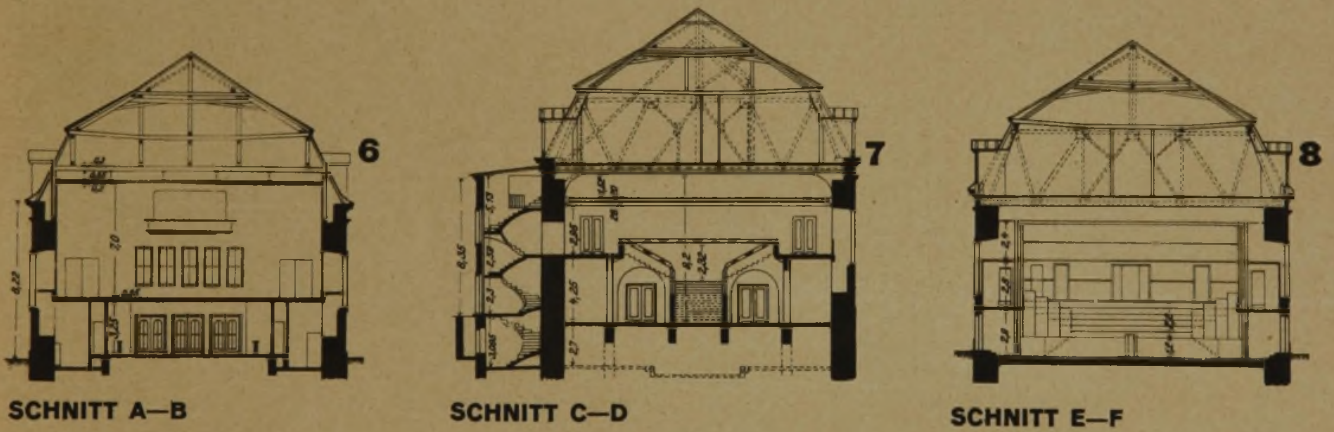


**DIE STADTHALLE  
IN HANAU  
ARCHITEKT G. ROTH  
HANAU**

5



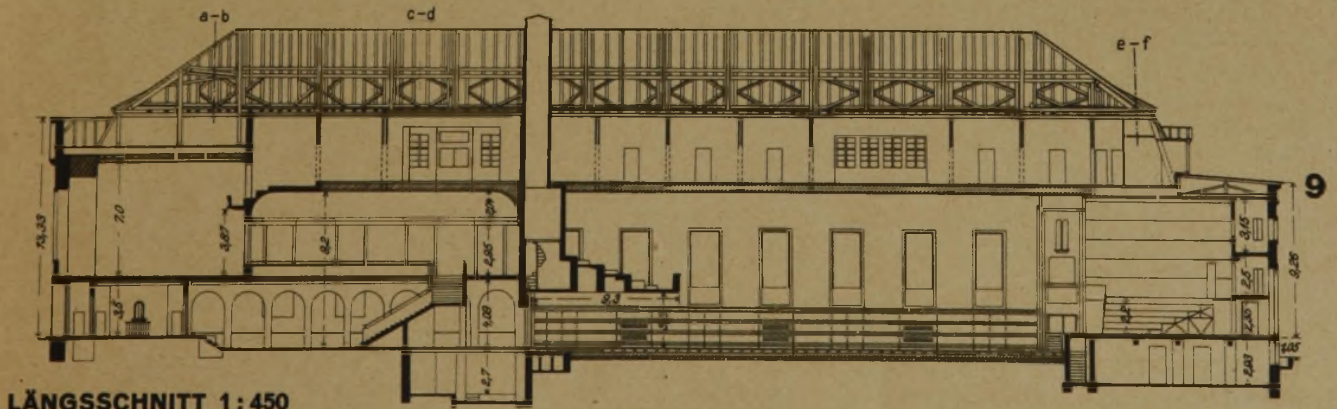
**RÜCKSEITE**



**SCHNITT A—B**

**SCHNITT C—D**

**SCHNITT E—F**



**LÄNGSSCHNITT 1:450**



10



KASSENHALLE

11



GARDEROBENHALLE

**DIE STADTHALLE IN HANAU**  
**ARCHITEKT GEORG ROTH HANAU**





GARDEROBENHALLE, BLICK ZUR KASSENHALLE



GARDEROBEN-  
HALLE

DIE STADTHALLE  
IN HANAU  
ARCHITEKT G. ROTH  
HANAU

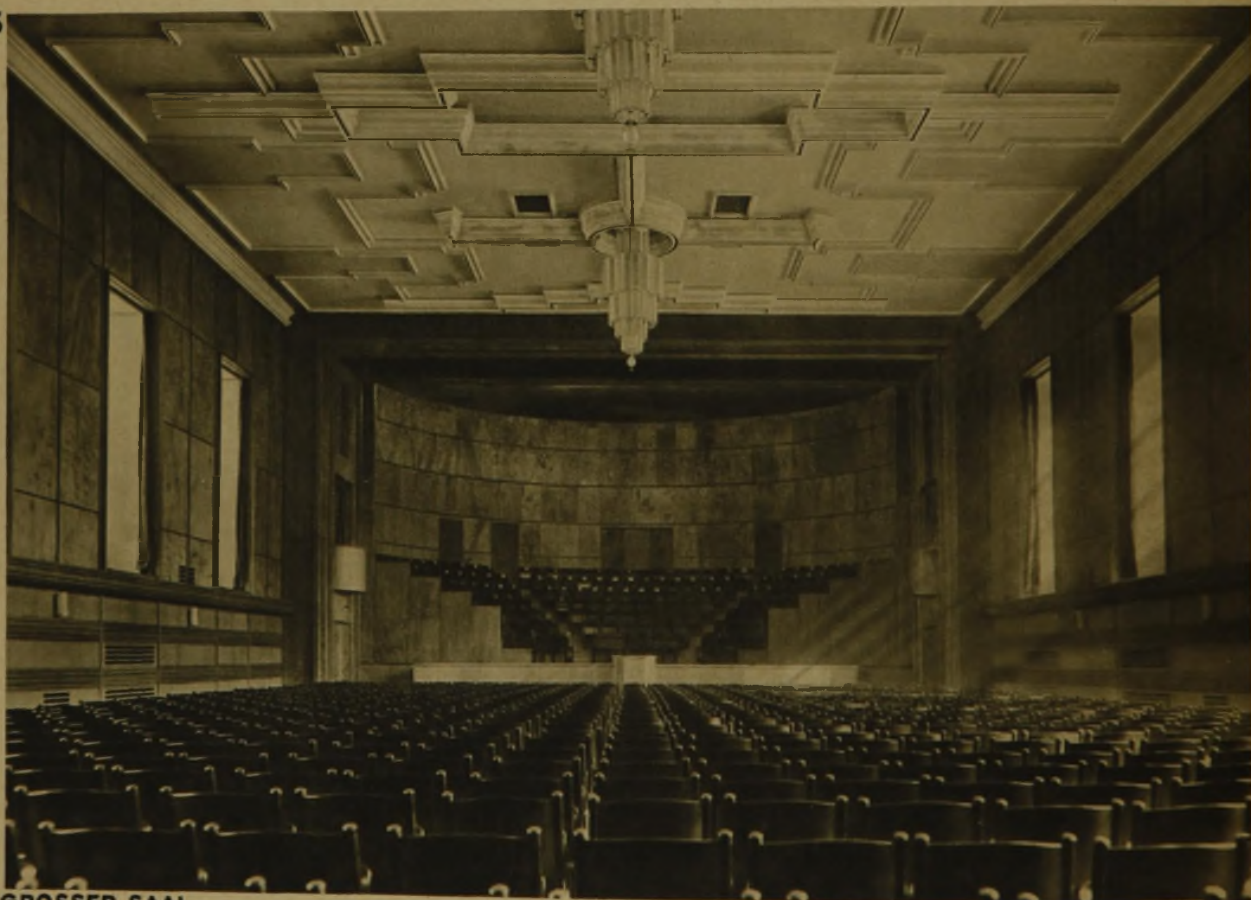


14



GROSSER SAAL

15



GROSSER SAAL

DIE STADTHALLE IN HANAU  
ARCHITEKT GEORG ROTH HANAU





**DIE STADTHALLE IN HANAU**  
**ARCHITEKT GEORG ROTH HANAU**

**KLEINER SAAL**

türen nach dem Hauptraume, dem großen Saale mit Bühnen- bzw. Konzertpodium, dem Herzstück der Stadthalle (Abb. 14 u. 15, S. 70). Seine weite Geräumigkeit wirkt durch die naturfarbene Holzverkleidung der Wände geschlossen und vornehm. Ein besonders wirkungsvolles Motiv bilden im Raume die drei großen Glasluster, die ein harmonisches Gegengewicht zur reichen Gliederung der Decke abgeben. Das Gestühl, mit Rücksicht auf Kostenersparnis sehr einfach, läßt den Wunsch rege werden, daß in dieser Umgebung gediegene Sessel, angepaßt der sonstigen Raumausstattung, den Eindruck zu einer vollkommenen künstlerischen Einheit gesteigert hätten.

Die Akustik im großen, wie auch im kleinen Saal ist als gelungen zu bezeichnen, was wohl zum großen Teil auf die Holzverkleidung zurückzuführen ist. Der große Saal faßt rund 1400 Personen, und zwar 1100 Sitzplätze für Besucher, 250 Sängerplätze und 50—70 Orchesterplätze auf dem Konzertpodium. Letzteres läßt sich durch Abbau des amphitheatralischen Podiums in eine Theaterbühne umwandeln. Hinter der Bühne und im Mansardengeschoß sind die Garderobenräume für die Solisten, unter der Bühne die für Chor und Musiker gelegen. Diese Räume sind durch ein besonderes Treppenhaus untereinander verbunden. Zum Einbau einer Orgel an der Bühne ist genügend Raum vorgesehen. Der Bildwerferraum befindet sich an der Rückseite des Balkons und hat aus feuerpolizeilichen Gründen einen besonderen Zugang.

Für kleinere Veranstaltungen, Vorträge und Kammermusik ist der kleine Saal im Obergeschoß

bestimmt (Abb. 16, S. 71). Er faßt 250 Personen und wird von den Wandelgängen der Empfangshalle betreten. Die Sperrholzverkleidung, die hier in nußbaumfarbigem Ton gehalten ist, gibt dem Raum mit seinen versilberten Röhren-Beleuchtungskörpern eine intime, vornehme Stimmung. Der rotgetönte Musikerbalkon fügt sich in Farbe und Form gut der Gesamtwirkung ein. Auch hier sehen wir eine ruhige, nur auf die Wirkung des Materials gestellte Formenggebung, alles sachlich aus der natürlichen Gestaltung entwickelt.

Die Anrichten zur Beschickung des großen und kleinen Saales befinden sich im Erd- und ersten Obergeschoß und sind mittelst Aufzug mit der geräumigen Küchenanlage im Dachgeschoß verbunden. Dort sind außerdem zwei Dienstwohnungen, die Solistengarderoben, die Räume für das Musikkonservatorium, bestehend aus acht Klassen mit zwei Nebenräumen und einem Probesaal, untergebracht. Das Konservatorium ist sowohl von dem Treppenhaus nach dem Fürstenbau, als auch vom Hofe des Friedrichsbaues aus zugänglich.

Das Gebäude ist mit moderner Installation ausgerüstet, wie Dampf- und Warmluftheizung, Be- und Entlüftungsanlage, Warmwasserbereitung, einer besonderen Notbeleuchtungsanlage usw.

Die Stadthalle gibt heute mit ihrer Eingangsfassade dem Schloßplatz die Dominante. Es ist zu hoffen, daß auch die für später vorgesehene Erweiterung nach dem Fürstenbau verwirklicht werden kann, womit die organische Verbindung der neuen Stadthalle mit dem herrlichen Schloßpark zustande kommt.

Bt.



# AUSSTELLUNG IM ARCHITEKTUR-MUSEUM DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE BERLIN

Am 11. Januar d. J. wurde in der Berliner Hochschule eine reichhaltige Ausstellung aus dem Bauschaffen der Berliner Privatarchitekten Reg.-Baumstr. a. D. Hans Jessen, Reg.-Baumstr. a. D. Werner March und Dipl.-Ing. Grisebach u. Rehmann durch Prof. Dr. Krencker eröffnet.

Gelten diese, stets lebhaftem Interesse begegnenden Ausstellungen meist den lehrenden oder auch den lernenden Kräften der Hochschule selbst, so sollte nach den Einleitungsworten Prof. Krenckers diese bis 1. Februar d. J. dauernde Ausstellung einem gewissen Leitgedanken unterstellt sein bzw. zum Nachdenken über diesen anregen. Wie er ausführt, habe ihm eine Fahrt durch die verschiedensten Gegenden Berlins, bei der sowohl aus der vergangenen, heute so viel geschmähten Zeit, wie aus der neuen Zeit der Sachlichkeit Gutes und Schlechtes an Bauwerken nebeneinander in die Augen fiel, auf den Gedanken gebracht, die Frage des Einflusses traditioneller Bindung auf die Förderung oder Behinderung neuzeitlicher Entwicklung, gewissermaßen an einem praktischen Beispiel zu demonstrieren. So habe er drei Architekten zu dieser Ausstellung herangezogen, die aus Familien stammen, deren Namen in der baulichen Entwicklung Berlins einen guten Klang haben, die also von Hause aus zweifellos in ihr Bauschaffen den Zusammenhang mit der Tradition mitbrachten.

Es sind Werke, die sämtlich der Periode der letzten 20 Jahre entstammen, die bei Jessen, als dem ältesten, sich über diesen ganzen Zeitraum, bei March, als dem jüngsten, nur über die letzten sechs Jahre verteilen. Redner findet in den hier zur Darstellung gekommenen Bauten eine bejahende Antwort auf seine Frage im Sinne einer fortschreitenden neuzeitlichen Entwicklung, die aber auf dem sicheren Boden der Tradition erwächst. Auch gerade die Tüchtigsten unter den jungen Studierenden lehnten nach seiner Erfahrung keineswegs die Anknüpfung an frühere Entwicklung ab. Das zeige u. a. ein anderer Teil der heutigen Ausstellung, in der gerade von Poelzig-Schülern Aufnahmen alter Bauten gezeigt würden, die mit größter Liebe durchgeführt den Beweis dafür lieferten, daß auch diese Schüler eines gewiß neuzeitlichen Meisters doch aus der Vergangenheit Anregung und Förderung erwarteten.

Von den Ausstellern ergriff dann Arch. Jessen das Wort, um zunächst zu betonen, daß man von ihm nicht etwa eine programmatische Erklärung über sein Schaffen erwarten solle. Denn nach seiner Auffassung höre künstlerisches Schaffen da auf, wo man es auf eine theoretische Formel bringen wolle. Sein Studium falle in eine Zeit, zu der an der Berliner Techn. Hochschule eine bestimmte Richtung allein geherrscht habe, zu der man, verleitet durch die hochstehende Technik, in den kompliziertesten Formen geschwelgt habe. Dagegen hätte sich schon der junge Student aufgelehnt. Dann habe namentlich der Einfluß Lichtwarks mächtig gewirkt, der uns wieder die Augen geöffnet habe für die Schönheit der Einfachheit und Schlichtheit und der eigentlich alles das schon und viel besser gesagt habe, was heute als das Kennzeichen der neuesten Richtung beansprucht werde. Er schildert die Schwierigkeit, die es dem zu eigenem Schaffen übergangenen jungen Architekten gekostet habe, den

Bauherrn von seinen Ansichten zu überzeugen. Dieser Kampf komme auch noch in verschiedenen seiner älteren Bauten zum Ausdruck, bis die neue Anschauung mehr und mehr zum Allgemeingut geworden sei. Überall aber müsse sich das Schaffen des Architekten aber nach den besonderen Verhältnissen richten, ein formales Programm sei schon eine Gefahr für den Baukünstler und moderne Sachlichkeit dürfe nicht zur Schablone werden.

Auf Einzelheiten der Ausstellung können wir nicht eingehen. Bei Jessen sind es namentlich die zahlreichen Bankbauten in Berlin und außerhalb, die besonders in die Augen fallen. Einige, wie in Rostock und Lübeck, sind in ihrer Gestaltung beeinflusst durch den „genius loci“, bei anderen erkennt man noch die Forderung des Bauherrn in bezug auf repräsentative Haltung, die neuesten zeigen schlichte, schöne Formen, ohne dabei den vornehmen Zug vermissen zu lassen, den das Geschäftshaus einer bedeutenden Bank auch in seinem Äußeren zum Ausdruck zu bringen hat. Daneben finden sich verschiedene Gemeindehäuser, unter denen das neueste in Berlin-Dahlem, bei größter Sachlichkeit im Äußeren, besonders hervortritt. Daß Jessen übrigens auch das vornehme Wohnhaus und das behagliche Eigenhaus mit Erfolg in sein Schaffen einbezogen hat, zeigen mehrere Beispiele.

Die Architekten Grisebach u. Rehmann führen hauptsächlich Wohnbauten, vom großen Wohnblock über das Eigenhaus des begüterten Mannes bis zum ländlichen Herrnsitz, vor. Wir haben im letzten Jahre eine Reihe dieser Bauten in der „Deutschen Bauzeitung“ veröffentlicht, die das baukünstlerische Gestalten dieser Architekten kennzeichnen.

Bei der Ausstellung von March tritt die Hauptaufgabe dieses noch jungen Architekten, das Sportforum in Berlin, besonders hervor. Interessant ist die Gegenüberstellung des Wettbewerbsentwurfs, der dem Architekten die Ausführung eintrug und des ausgeführten Entwurfs. Aus dem ersten Entwurf mit einer gewissen gesteigerten Monumentalität ist — allerdings auch unter dem Druck der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, — eine schlichte, dem Zweck entsprechende Anlage geworden, die dabei aber des Reizes nicht entbehrt, sich der märkischen Landschaft, in die es hineingestellt ist, mit ihrer schlichten Herbheit aber sicherlich besser einpaßt. Daneben zeigen eine ganze Reihe von Villenbauten in Berlin, daß der Architekt auch den Ansprüchen an behagliche, wie verfeinerte Wohnbedürfnisse gerecht werden kann.

Es sind keine Umstürzler und Draufgänger hier zu Worte gekommen, die unter allen Umständen modern sein wollen, aber Architekten, die ohne sich grundsätzlich von der Tradition loszusagen, doch im neuzeitlichen Geiste schaffen. —

Nicht unerwähnt sei schließlich, daß in einem Raum der Ausstellung auch eine Reihe schöner Aquarelle aus Italien von Prof. Theobald Hofmann, Kassel, ausgestellt sind, die dieser der Technischen Hochschule als Geschenk überwiesen hat. Sie zeigen diesen Architekten, der sich namentlich durch seine kunsthistorischen Studien einen geachteten Namen gemacht hat —, auch als gewandten Aquarellisten mit feiner Einfühlung in den Zusammenhang zwischen Architektur und italienischer Landschaft. —

— Fr. E. —